



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
111 (1901)**

351 (1.8.1901) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-91310](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-91310)

General-Anzeiger



Telegraph-Adresse:
Journal Mannheim.
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2021.
Abonnement:
70 Pfg. monatlich.
Weniger als 20 Pfg. monatlich,
wenn die Post bez. incl. Postan-
schlag M. 2.42 pro Quartal.
Inserate:
Die Colonne-Zeile ... 20 Pfg.
Kurzweilige Inserate ... 25
Die Reklamenzettel ... 60
Einzelnummern ... 8

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

Telephon: Redaktion: Nr. 377. (III. Jahrgang.) Expedition: Nr. 218. Druckerei: Nr. 341.
Erscheint wöchentlich zwölf Mal. Billigkeits: Nr. 815.
E 6, 2 Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung. E 6, 2

Verantwortlich für Politik
Dr. Hans Bartsch,
für den Inhalt und prov. Theil:
Ernst Müller,
für Theater, Kunst u. Belletristik:
Eberhard Wagner,
für den Anzeigenteil:
Karl Apfel,
Rotationsdruck und Verlag von
Dr. G. Gass'schen Buch-
druckerei, (Erlbe Mannheim)
Lithograph. Anstalt.
(Das Mannheimer Journal ist
Eigentum des katholischen
Bürgerhospitals.)
Gesamtheit in Mannheim.

Nr. 351.

Donnerstag, 1. August 1901.

(Mittagblatt.)

Reise-Abonnements und Saison-Abonnements.

Zur Bequemlichkeit des reisenden Publikums sowohl als derjenigen Zeitungsläser, die in Kurorten und Sommerfrischen bleibenden Aufenthalt nehmen, richten wir, wie bisher, für den Sommer **Reise-Abonnements** ein. Jeder Inhaber eines Reise-Abonnements gelangt so schnell in den Besitz des „General-Anzeigers“, wie es nach Lage der Eisenbahn- und Postverbindungen des betreffenden Aufenthaltsortes überhaupt möglich ist. Bei Rundreisen wird die Zeitung nach den vorher anzugebenden Orten besorgt expediert, daß der Abonnent dieselbe „postlagernd“ oder unter jeder uns aufgegebenen Adresse vorfindet. Der Abonnementspreis wird — ohne Rücksicht auf das Land, nach welchem die Exemplare zu dirigieren sind — auf nur

60 Pfennig per Woche

(bei täglich einmaliger Franco-Zusendung) festgesetzt. Auswärtige Besteller werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Bezahlung am Einfachsten durch Postanweisung oder Einzahlung von Briefmarken bewirkt wird.

Bei längerem Aufenthalt an ein und demselben Ort ist das außerordentlich billige Abonnement bei den betreffenden Postanstalten entschieden der direkten Streifenabnahme vorzuziehen.

Expedition des „General-Anzeigers“
(Mannheimer Journal.)

Staatsminister Boffe †.

(Von unserem Korrespondenten.)

„Berlin, 31. Juli. Der frühere Kultusminister Dr. Boffe ist heute Mittag gestorben. Julius Robert Boffe, beider Rechten Doktor und der Theologie Ehrendoktor, ist tot. Es war ein schweres, langsames Sterben. Gekränkt hatte der äußerlich so rüstige und frische Mann schon lange; aber immer hatten die Karlsbader Heilquellen ihn noch zu kräftigen vermocht. Diesmal versagten sie; eilends mußte er aus dem Bade heimgebracht werden; als er am 12. dieses Monats seinen 69. Geburtstag beging, lag er schon auf dem Siechbette, das er nicht mehr verlassen sollte. Er hat unsagbar schwer gelitten in diesen letzten Tagen; der Tod war ihm ein willkommener Erlöser. Und doch ist Julius Boffe nicht gern gestorben; er hatte noch so viel vor im Leben; er gedachte noch so mancherlei zu schaffen. Als er vor zwei Jahren Arm in Arm mit Rede v. d. Horst in den ministeriellen Handes hinabstieg, da geschah das fast mit einer Art Freude. Ueber ein Menschenalter hindurch hatte er Reich und Staat in verantwortungsvollen und arbeitsreichen Ämtern geleitet; jetzt wollte er sich endlich mit Materien und Studien beschäftigen, zu denen ihn längst seine Vorliebe zog und für die der Ueberlastete bisher nur immer keine Zeit gefunden hatte. So ist der 67jährige noch zu einem fleißigen Schriftsteller geworden, dem das gebildete Deutschland manchen interessanten Aufsatz zu verdanken hatte, und jedes Mal, wenn

uns wieder ein Beitrag vom D. Dr. Boffe vor die Augen kam, gedachten wir mit Bedauern des Wandels der Zeiten: Herr Studt ist ja allerdings A. H. im Rösener S. C. und brachte 1870 aus Frankreich das eiserne Kreuz mit; aber als Kultusminister war uns der verdorbene Boffe doch viel lieber.

An Reibern und Feinden hat es dem Berechtigten freilich trotzdem nicht gefehlt und als er in den Augusttagen 1899 zu Halle kam, war von Bedauern nicht eben viel zu spüren. Der ohne Frage wohlmeinende Mann hatte es nachgerade mit allen Parteien verstanden und vielleicht war es just sein Streben nach Gerechtigkeit, sein Wunsch, unbeeinträchtigt von den Meinungen der Fraktionen dem Guten und Begünstigten in ihnen ihr Recht werden zu lassen, was ihn schließlich mit Allen verfeindete. Ein paar Fehler hatte er ja auch unlesbar begangen. Man denke nur an die — später eingeschränkte — Bestimmung des Kreisarztesgesetzes, daß die Kreisärzte ihren Doktor unbedingt auf einer preussischen Universität erworben haben mußten, was ihm natürlich (und nicht ohne guten Gründe) die Gegnerschaft des in den bairischen Brüdermitleidigen Centrums eintrug; man erinnere sich auch an den beschämend kleintlichen Kampf, den der stolze preussische Staat bei der sogenannten „lex Kronz“ gegen einen armeneligen Privatdozenten führte, oder an den Züchtigungserlaß, der viel böses Blut hervorrief, ein ganz Theil geharnischter Proteste bei der Lehrerschaft wachte und schließlich damit endete, daß der Erlass abgeändert oder de facto zurückgenommen wurde. Dazu kam dann noch manches Andere: den Liberalen war Herr Boffe, der persönlich ein frommer positiver Christ war, zu orthodox, die Freikonservativen schalteten über das Entgegenkommen, das er dem Centrum erwies, und dieses war selbstverständlich — dafür sorgten schon die tüchtigen Cleriker Dabach und Dougenberg — noch immer nicht zufrieden. Kurz und gut: als Herr Boffe aus dem Ministerium schied, war die Zahl wirklich Leidtragender außerordentlich gering. Das preussische Kultusministerium ist ein unanfechtbarer Posten; gerade ecklich um einen gerechten Ausgleich bemühte Männer werden sich in ihm aufreiben. Bei all dem soll dem Berechtigten nicht vergessen werden, daß er sieben Jahre lang als Nachfolger Jebel-Trübschlers seine besten Kräfte dem preussischen Staat geliehen; daß er ganz unzweifelhaft je und je von den reinsten und edelsten Impulsen bewegt war und daß — das Lehrerbildungsgesetz ist doch ein lebendiges Zeugnis — seinem Willen der Erfolg auch nicht immer versagt blieb. Schließlich — das freilich ist menschenlos — erlähmt auch der fleißigste Arm; bei seiner Verabschiedung war Boffe gründlich müde; da ging er gern, obgleich der Kanalhandel ihn doch nur sehr mittelbar, durch einen an den in seinem Ministerium hilfsarbeitenden Professor Jemer gefandten blauen Brief, berührte.

Die Niezufriden haben ehe dem Herrn Boffe nachgeredet, er übersehe sein Nestort nicht und lasse den Direktoren zu viel Selbstständigkeit. Ob sie das wohl heute noch zu wiederholen wagten, wo Herr Studt sich um die geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten in gleicher Weise nicht kümmert? In Julius Boffe stand ein pflichterfüllter, ein treuer, ein kluger und unterrichteter Mann. Wir haben nicht allzu viele von dem Artikel: Ehre seinem Andenken!

Deutsches Reich.

„Berlin, 31. Juli. (Für Errichtung von Schulbauten) im Reich hat, wie jetzt näher bekannt wird, der Kaiser im Laufe der letzten Monate ganz erhebliche Mittel

aus seinem Dispositionsfonds an leistungsunfähige Gemeinden überwiesen lassen. Die Gesamtsumme beträgt über zwei Millionen Mark, von welchen allein nach der Provinz Posen über 500 000 M. fielen. Bemerkenswert ist hierbei offiziell, daß die katholischen Gemeinden in demselben Maße berücksichtigt wurden, wie die evangelischen. Von den letztgenannten 500 000 Mark wurden über 300 000 M. katholischen Gemeinden gewährt.

(Die Unterbringung der Truppen) während des diesjährigen Kaisermanders bereitet den Quartierbehörden große Schwierigkeiten. Gegenwärtig fehlen noch Quartiere für 15 000 Mann. Dieser Quartiermangel hat dazu geführt, daß die Preise für die Mietquartiere ganz erheblich erhöht worden sind, um durch diese Maßnahmen zur Verringerung von Quartieren zu veranlassen. Während für Quartiere mit Verpflegung eines Mannes täglich 80 Pfennig ausgesetzt sind, werden jetzt Preise bis zu 1.80 M. und 2 M. geboten. Aber trotzdem erfolgt kein Angebot, da die Landbewohner mit eigenen Schwierigkeiten zu kämpfen haben und nicht in der Lage sind, noch mehr Mannschaften anzunehmen.

Ausland.

„Frankreich. (Rein deutscher Flottenbesuch.) Aus zuverlässiger Quelle erfährt die Köln. Ztg., daß die Nachricht französischer Blätter von dem beabsichtigten Aufenthalt der Geschwaderdivision des Prinzen Heinrich in West unzutreffend ist. Auch so wird die Annäherung beider Länder nicht aufhören, kleine aber sichtbare Fortschritte zu machen. Daß es wichtige gemeinschaftliche französisch-deutsche Interessen gibt, daran wurden die Franzosen durch einen langen Artikel des Journal des Débats über die Bagdadbahn erinnert, bei deren Kapitalanlage Frankreich bekanntlich mit 40 Prozent beteiligt ist. Der Artikel legt die großartige Zukunft dieser Bahn auseinander und ermahnt die Franzosen, in den Fußstapfen der Deutschen einherzuwandeln, damit ihnen die Früchte dieses Unternehmens, die das französische Capital hat vorbereiten helfen, nicht verloren gehen.

„Italien. (Der deutsche Zolltarif.) Die Pol. Corr.“ erhält aus Rom folgende Mitteilung: Die Bedenken, die in der öffentlichen Meinung Italiens durch die ersten Andeutungen über den Entwurf des neuen deutschen Zolltarifes wachgerufen wurden, konnten durch die nunmehr bekannt gewordenen authentischen Angaben selbstverständlich nicht abgeschwächt werden. In gleicher Weise, wie nach der früheren Veröffentlichung, hält man aber an der zurechtfindenden Erwartung fest, daß der Tarif manche Milderungen erfahren werde, und unter allen Umständen glaubt man daran zählen zu können, daß Deutschland bei den bevorstehenden Handelsvertrags-Verhandlungen die für das Zustandekommen solcher Vereinbarungen erforderlichen Einräumungen nicht verweigern werde. (Nach einer Meldung der Allg. Ztg. soll auch der amerikanische Staatssekretär Hay erklärt haben, daß der neue deutsche Tarif die Chancen für den Abschluß eines einigermaßen befriedigenden amerikanisch-deutschen Handelsvertrages nicht zerrüt habe und daß keinesfalls zu Vergeltungsmaßnahmen Grund vorhanden sei. D. R.)

„Großbritannien. (Im Unterhause) beantragte Balfour die Dotation von 100 000 £. an Lord Roberts. Er rühmt die Verdienste des Feldmarschalls, bereutwegen er Anspruch auf den Dank der Nation habe, stellt die Lage in Süd-

Des Nächsten Ehre.

Original-Roman von Hildegard v. Sippel.

(Nachdruck verboten.)

88) (Fortsetzung.)
Rene machte eine Kunstpause — Frau Amanda räufelte sich nicht.
„Mit einemmal steht die gnädige Frau Schern da vor der Thür, wie hingekleinert. Sie hatte einen großen Mantel um und einen Schleier um den Kopf — aber die gnädige Frau wissen, die erkennt man doch. Außerdem hatte sie diese verdrehte Person mit, die bei ihr ist, die Marie.“
Rene machte abermals eine Pause
„Ja, und dann ging sie in das Haus rein!“ Frau Amanda brang auf.
„Zum Leutnant v. Tornow?“
„Freilich, gnädige Frau, und die Marie blieb draußen.“
„Und wie lange blieb sie drinnen?“
„Das kann ich nicht sagen, gnädige Frau, ich glaube, sehr lange. Ich war natürlich sehr aufgeregt, nun kam noch ein großer Hund auf mich zu, stellte sich vor mich hin und knurrte mich wütend an, darüber erschrock ich so, daß ich die Straße hinunterließ, ich hatte ja auch genug gesehen.“
Rene hob die Taille hoch.
„Wünschen die gnädige Frau die Kerzen gesättigt?“
Amanda antwortete nicht.
Sie trat an den Tisch und nahm die Frühstücksdecke ab, ihr Gesicht trug einen überaus trübenden Ausdruck.
Rene suchte die Schüsseln und trant ihren Kaffee aus; sie mag ihn wohl selber! dachte sie.
Zwanzig Minuten darauf klingelte Frau Amanda beim Obersten. Die Kommandeuse sah noch im Morgenbitium am Frühstückstisch, als für die junge Frau gemeldet wurde. Für die elegante Weltbame

befrag Frau Krahn etwas ungemein Belustigendes, sie nannte sie nie anders als die „französische Amanda“. Sie hielt es auch heute nicht für notwendig, irgend welche Umstände zu machen, und ließ daher den frühen Besuch zu sich in das Wohnzimmer führen.

„Nun, was verschafft mir das Vergnügen, liebe Frau Krahn?“ begann sie behaglich, dem Gast eine Tasse Kakao einsetzend.
Frau Amanda, die sich über die herablassende Handbewegung, mit der die Gnädige ihr einen Stuhl zuzob, unter gewöhnlichen Verhältnissen weiblich geärgert haben würde, schlug erregt den Schleier zurück.
„Gnädige Frau, es ist leider etwas Unerhörtes passiert!“

„Na, na, na!“ meinte gemütlich die Kommandeuse. „Eins der lieben Mädchen gestorben?“
Amanda schmete schneller.

„Gnädige Frau, mir ist wirklich nicht zum Scherzen zu Mädel. Ich habe es fast als Ehre empfunden, diesem Regimente anzugehören, um so tiefer empfinde ich den Flecken, der auf dieses Regiment gefallen ist.“

Die Kommandeuse, obwohl oberflächlich, war eine durchaus vornehme Natur, und jeglicher Mißsatz war ihr ein Grauel, sie sagte daher kühl:

„Derechteste — Sie scheinen mir sehr aufgeregt zu sein! Von Regimenten ist mir nichts bekannt. Sollten diese vorhanden sein, so ist es Sache unserer Gatten, dieselben zu tilgen; was in aller Welt geht heute in dem kleinen Köpfchen vor?“

Amanda ließ sich nicht beirren, sie schüttelte freilich das Haupt.
„Sie wissen nicht, gnädige Frau, was Schandvolles passiert ist, und wenn ich Frauen, wie Damen vom Regiment uns nicht zusammenhau und die? Ich möchte Person auslösen, so wird man bald mit Fingern auf uns weisen.“

„Von wem sprechen Sie eigentlich?“ fragte die Frau Oberst scharf.

Die Vorzüge zum Nebenzimmer wurde zur Seite geschlagen, die häßliche Gestalt des Obersten erschien unter der Thür.

„Das interessiert auch mich, gnädige Frau,“ sagte er erschauert,

Frau Krahn erschrad, ihr Hauptfeuer war verpufft, zudem pflegte sie die scharfen, grauen Augen des Obersten leicht zu verwirren.

„Ich bin ganz konsterniert,“ seufzte sie.
„Das sehe ich zu meinem Bedauern, gnädige Frau; darf ich fragen, warum?“

„Man hat Frau Schern gestern Abend um halb 10 Uhr in die Wohnung des Herrn v. Tornow treten sehen,“ plägte Amanda heraus.

Ein Donnererschlag hätte keine stärkere Wirkung erzielen können als diese wenigen Worte. Der Oberst sah seine Frau sprachlos an.

„Darf ich fragen, wer?“ fragte er endlich mit belegter Stimme.
„Keine Schneiderin. Sie war auf dem Heimwege begriffen und hat Frau Schern in das Haus gehen sehen. Die Gesellschafterin der Frau Schern, die ebenfalls erkannt wurde, warie draußen.“

Der Gesichtsausdruck des Obersten wurde so finstern, daß Amanda es für gerathen fand, abzubrechen und ihren Kakao auszulöffeln.

Der Oberst sah schweigend vor sich hin.

Als er am gestrigen Abend nach der Besichtigung seines Kranken Pferdes das Stübchen passiert hatte, waren ihm an der Ecke der Straße, in der Tornow wohnte, zwei Damen begegnet. Die Größere derselben hatte ihn an Frau Schern erinnert. Da er aber das Gesicht nicht erkennen konnte und seine Annahme der späten Abendstunde halber überhaupt für unmöglich hielt, vergaß er die Begegnung wieder. Jetzt fiel sie ihm schwer auf die Seele. Frau Krahn hatte sich indeß erhoben.

„Ich fürchte, Herr Oberst, die Sache wird Stadtgespräch werden,“ sagte sie.

Der Oberst sah sie scharf an.

„Das werde ich zu verhindern suchen, gnädige Frau! Sie zu allererst bitte ich dringend, über diesen traurigen Vorgang zu schweigen, denn es ist die allerhöchste Sache des Ehemanns der Frau Schern, zu untersuchen, wieviel Wahres an diesem Gerüchte ist.“

